

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische Landes-Zeitung. 1870-1918 1917**

467 (6.10.1917)

Die Heeresberichte der 166. Kriegswoche.

Meldungen aus dem deutschen Hauptquartier.

W.W. Großes Hauptquartier, 29. Sept. (Amtlich). Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Kronprinzen Rupprecht von Bayern. An der flandrischen Küste und zwischen Houtpolderwald und Lys wechselte die Kampfaktivität der Artillerien in ihrer Stärke. Festigem Trommelfeuer in den Abendstunden östlich von Ypern folgten nur bei Sonnenbeke englische Teilangriffe. Sie wurden abgewiesen. Am Borne Ypern-Paschendale wurde der Feind aus der Trichterlinie, die er dort noch hält, geworfen. Im Heberschwemmengebiete der Yser brachten unsere Erkunder von Zusammenstößen mit den Belgiern Gefangene zurück.

Front des deutschen Kronprinzen. Nordöstlich von Soissons und vor Verdun verläuft sich der Feuerkampf zeitweilig beträchtlich. Er blieb an der Maas auch nachts lebhaft. Mehrere Vorfeldgefechte, die unsere Sturmtruppen in die französischen Stellungen führten, hatten vollen Erfolg.

Front des Generalfeldmarschalls Herzog Albrecht von Württemberg. Bei Bifel im Sundgau blieben bei einem französischen Vorstoß einige Gefangene in unserer Hand.

London und mehrere Orte an der englischen Südküste wurden von unseren Fliegern mit Bomben angegriffen.

Vom östlichen Kriegsschauplatz. Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Die meist geringe Gefechtsaktivität steigerte sich nur vorübergehend bei Erkundungsunternehmen nördlich der Duna, westlich von Lud und am Brucza.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen. Russische Abteilungen, die in Räumen über den Sereth und der St. Gorgasarm der Donau gesteckt waren, wurden durch schnelle Gegenstöße vertrieben.

Mazedonische Front. Keine größeren Gefechtsaktionen.

W.W. Großes Hauptquartier, 30. Sept. (Amtlich). Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Bei ungünstiger Sicht blieb bei allen Armeen die Gefechtsaktivität geringer als in den Vortagen.

Hindenburgs Bitte.

Alberta von Freyden, geb. Freiin v. Cornberg.

Nach des Generalfeldmarschalls Hindenburgs 70. Geburtstag kam am 8. Oktober aus dem großen Hauptquartier in allen Zeitungen Hindenburgs Dank und Bitte in berechneten Worten; sie muteten mich gerade wie ein Gedicht an und den zweiten Teil: „Die Bitte“ schenkte sie mir fast schon beim Lesen in Verse um. Hier sind sie:

Wir haben dem mächtigen Ansturm gewehrt, Der Gegner, die unsre Vernichtung beehrt. Mit Gottes Hilfe durch deutsche Kraft, Weil wir einig waren in Bruderschaft, Weil jeder freudig von Gut und Sob, Von Blut und Leben das Seinige gab: So muß es bleiben zum letzten.

Sorgt nicht, was werden soll nach dem Kriege, Das bringt nur Mühsal, entfernt uns vom Siege, Und stärkt der Feinde Hoffen; Vertraut, daß Deutschland sicher erreicht, Was es braucht, auf daß alle Not entweicht; Denn klar liegt die Zukunft uns offen: Gesichert Deutschland für immer!

Vertraut: der deutschen Eiche wird Raum Und Licht und Luft, daß zum mächtigsten Baum, Mit all ihrer Zweige Erhaltung, Sie wächst in freier Entfaltung! Drum, die Musteln gestrafft, die Nerven gespannt Und gradaus das Auge gerichtet, Wir sehn schon das Ziel: unser Vaterland Groß, herrlich und frei aufgerichtet: Ein Deutschland hoch in Ehren Und Gott wird den Sieg uns mehren: Er sei weiter mit uns!

Die Wandlungen des russischen Heeres.

Von E. Sampa.

Die jüngsten Vorgänge in Rußland haben auf die innere Reorganisation im russischen Heere ein großes Licht geworfen. Selbst Engländer und Franzosen können sich dieser Tatsache nicht entziehen, und sehen sich immer mehr gezwungen, ihre einstigen Hoffnungen auf das frühere stolze Heere, nachdem es nun so sein inneres Gleichgewicht verloren hat, zurückzuführen. Diese Enttäuschung muß sie umso schwerer treffen, weil sie ja gerade von seiner tätigen Mitwirkung die kriegerische Entschlossenheit des Ranges erhofft, deshalb seine Kriegsfähigkeit mit allen Mitteln gefördert und den Zeitpunkt zum Vorschlagen erst dann für gekommen erachtet hatten, nachdem der russische Kriegsmilitär ihnen die vollkommene Kriegsbereitschaft des russischen Heeres verkündet hatte.

Eine solche Kriegsbereitschaft hat damals tatsächlich bestanden, wenn man sie auf die Ausrüstung, Bewaffnung und Ausbildung der Truppe bezieht. Mag auch, wie es der Prozess

In Flandern war der Artilleriekampf an der Küste und abends von der Yser bis zum Kanal von Comines-Ypern stark. Vorstöße englische Erkundungsabteilungen wurden an mehreren Stellen abgewiesen.

Vor Verdun war, von vorübergehender Feuerzettelgerung abgesehen, die Kampfaktivität mäßig.

Unsere Flieger griffen erneut die Docks und Speicher in London, sowie Ramsgate, Sheernek und Margate an. Wirkung der Bomben war an Bränden erkennbar. Die Flugzeuge sind sämtlich unbeschädigt zurückgekehrt.

Vom östlichen Kriegsschauplatz. Keine größeren Gefechtsaktionen. Mazedonische Front.

Zwischen Ochrida und Gerna war das Feuer lebhafter als sonst.

Erinnerung an Tington.

„Stehe für Pflichterfüllung bis aufs Äußerste“, so dröhete im Herbst 1914 der Befehlshaber von Tington. Er sprach im Sinne seiner deutschen Helden in der Ferne. Denn Helden waren sie, die vielen, stolze Männer, die deutsche Ehre wahren als ihren blanken Schirm, bis der Arm zerbrach, der ihn trug. Jenes Wort aber darf nicht verklingen! Jenes Sturmlied, das herzhaft über Meer und Lande flog, soll nicht vergessen sein! Es muß ein Nachhall finden, der Jahre überdauert. Wie ein gewaltiger deutscher Chor muß es immer wieder klingen in gleicher Art und gleicher Kraft! Sind es doch Worte, eines deutschen Mundes wert. Drum laßt auch uns so sprechen, auch jetzt so sprechen! Laßt uns alle stehen für Pflichterfüllung bis aufs Äußerste. So wollen wir dazu beitragen, daß jene Worte in ihrer Schlichtheit zu allen Gliedern unseres Volkes dringen. So wollen wir leben und wirken, anhalten und Opfer bringen in äußerster Pflichterfüllung. Das heißt uns die deutsche Ehre!

Zeichnet die Kriegsanleihe!

gegen den Kriegsminister Suchomlinow ergeben hat, dabei mancherlei noch im Jarenheere verbesserungsbedürftig gewesen sein, man wäre überhaupt niemals in einem solchen Heere über einer Million Mann Friedensstärke und bei der bekannten Unzuverlässigkeit des russischen Beamtenstands ein vollkommener Zustand zu erreichen, — so war doch zwischen dem Jarenheere, das einst unvorbreitet gegen die Japaner nach Ostasien ziehen mußte, und der jetzt vorbereitete und zweckbestimmt gegen die deutsche und österreichische Grenze in Marsch gesetzte Heeresarmee ein himmelweiter Unterschied. In den wenigen Jahren nach dem unglücklichen mandchurischen Feldzug hatte eine umfassende Reorganisation das russische Heerwesen bedeutend gehoben und alle die zahlreichen aufgetauchten Mängel nach besten Kräften zu beseitigen verucht. Dahin gehörte zunächst die Schaffung einer größeren Einheitlichkeit in der Führung. Sie wurde in der Person eines allmächtigen Kriegsministers, dem nicht nur die inneren Angelegenheiten oblagen, sondern das gesamte Heerwesen einschließlich des Generalstabes unterstellt wurde, verwirklicht. Diese allzu große Machtfülle in der Hand eines Einzigen hat denn freilich bei einer so wenig vertrauenswürdigen Persönlichkeit wie die Suchomlinows auch wieder übelste Folgen gezeitigt. Man versteht aber aus der damaligen gewaltigen Machtbefugnis des russischen Kriegsministers die Bedeutung gerade seiner Person für die politischen Machenschaften vor dem Kriege wie die weltgeschichtlichen Ereignisse bei Kriegsausbruch.

Ferner wurde das Offizierskorps durch rücksichtslose Maßnahmen verjüngt und wegen seiner bewiesenen teilweisen Unzuverlässigkeit einem ständigen strengen Beurteilungsverfahren unterworfen. Die Ausbildung der Truppen erfolgte nach den neuesten praktischen Kriegserfahrungen. Desgleichen wurde die Bekleidung einheitlich kriegerisch, die Ausrüstung und Bewaffnung nach dem jüngsten technischen Stande verbessert. Darin konnte sich das Heere des Jaren durchaus mit den Deutschen messen. Die Ausrüstung mit Schanzzeug war damals sogar schon auf Grund der mandchurischen Stellungskämpfe für jeden einzelnen Mann durchgeführt, Maschinengewehre besserer Herstellung in größerer Anzahl bei jedem Truppenteil zur Verfügung, ja Handgranaten fanden sich bereits bei den russischen Regimentern im Gebrauch, als unsere Soldaten deren Handhabung erst lernen mußten. Gerade auf die technischen Sondertruppen war ohne jegliche Säen vor dem Kriege, das so reichlich von den Verbündeten zuzufloß, eine erstaunliche Sorgfalt geübt worden. Scheinwerfer neuesten Systems spielten in reicher Anzahl über die deutschen Stellungen, Leuchtraketen und Nuchtsignale wechselten unermüdbar fortgesetzt, als wäre der russische Vorrat an diesen teuren Hilfsmitteln unerschöpflich. Auch während des Krieges ist die russische Heeresverwaltung unter kräftigster Unterstützung ihrer Bundesgenossen unermüdbar fortgefahren, den Stand der Kriegsfähigkeit zu erhalten. Die nach den furchtbaren Rückschlägen des Jahres 1915 energisch durchgeführte Reorganisation des russischen Heeres mitten im Kriege ist bekannt. Neucrdings noch waren in reicher Anzahl Panzerkraftwagenabteilungen aufgestellt, das Maschinengewehrwesen entsprechend der großen Bedeutung dieser Waffe weiter ausgebaut und vermehrt worden, und schließlich die vielseitige technische Bewaffnung der einzelnen Infanteriekompanie mit den neuesten Kampfmitteln ähnlich wie bei den anderen Verbündeten durchgeführt worden. Man kann also nicht sagen, daß das russische Heer in seiner äußeren Bereitschaft rücksichtslos gewesen sei.

Aber zwei Grundmängel des alten Jarenheeres hatten freilich alle Reorganisationsmaßnahmen nicht ausmerzen vermocht, da sie in der Natur des Russen wie im Aufbau des Heeres selbst eingeschlossen lagen. Das war einmal die schon in fast allen früheren Kriegen betrieene faktische Schwerefülligkeit des russischen Sol-

W.W. Großes Hauptquartier, 1. Okt. (Amtlich). Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Kronprinzen Rupprecht von Bayern.

In Flandern war der Artilleriekampf an der Küste und im Logen um Ypern von Mittag an stark; er blieb auch nachts lebhaft.

Englische und französische Flieger haben in letzter Zeit im belgischen Gebiet durch Bombenwürfe erheblichen Sachschaden verursacht. Die Angriffe forderten unter der Zivilbevölkerung zahlreiche Opfer.

Front des deutschen Kronprinzen. Länge der Aisne, nordöstlich von Reims und in der Champagne lebte die Feueraktivität auf, meist in Verbindung von Erkundungsgefechten, die uns Gefangene einbrachten. Vor Verdun hielt sich die Kampfaktivität in mäßigen Grenzen.

Unsere Flieger warfen wiederum auf die militärischen Bauten und Speicher im Innern Londons Bomben ab. Zahlreiche Brände kennzeichneten diesen Angriff als besonders wirksam.

Andere Flugzeuge griffen Margate und Dover erfolgreich an. Sämtliche Flugzeuge sind unversehrt zurückgekehrt.

14 feindliche Flieger sind gestern abgeschossen worden. Leutnant Gontermann errang seinen 37. und 38., Oberleutnant Vertold den 27. Sieg im Luftkampf.

Vom östlichen Kriegsschauplatz. Die Lage ist unverändert. Vertikale Infanteriegefechte riefen in einzelnen Abschnitten vorübergehende Steigerung des Feuers hervor.

Mazedonische Front. Keine wesentliche Ereignisse.

W.W. Großes Hauptquartier, 2. Okt. (Amtlich). Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Kronprinzen Rupprecht von Bayern.

In der Mitte der flandrischen Front war der Artilleriekampf stark, zwischen Langemarck und Hollebeke mehrfach zu heftigen Trommelfeuerwellen gesteigert.

Morgens entziffen unsere Sturmtruppen den Engländern am Polygon-Walde nördlich der Straße Mentu-Ypern in etwa 500 Meter Tiefe Kampfgelände, das genau

daten und Unterführers, die in dessen geistiger Stumpfheit ihre Begründung hatte. Mit einer solchen unselbständigen Masse war wohl eine zähe Verteidigung zu führen, wenig aber ausstichreich aber einem geschickten Gegner gegenüber einen Bewegungsvorteil oder eine Begegnungsschlacht zu liefern. Wie der alte Held bei Borndorf die Russen bis zur Vernichtung schlug, so ist ihnen unter Hindenburgs Schlägen gerade wieder ihre zähe Schwerefülligkeit zum furchtbaren Verhängnis geworden. Wollte die russische Führung unter diesen Umständen selbst Anariffshandlungen vornehmen, so blieb ihr meist nur die Wahl des Massenangriffs, der aber bei der heutigen gewaltigen Waffenwirkung weniger Erfolg, als furchtbare Verluste zu zeitigen verbrachte.

Das ständige Mithingen der Unternehmungen, die dabei immer wieder nutzlos gebrachten Massenopfer mußten mit der Zeit im russischen Heere eine tiefe Mißstimmung gegen die Führer erzeugen. Sie war umso leichter gegeben, als bei den Angriffen selbst die Offiziere des alten Jarenheeres nicht vor, sondern hinter ihrer Truppe zu gehen pflegten, und so sich meist rechtzeitig für ihre Person in Sicherheit bringen konnten. Zugleich aber mußte diese Mißstimmung umso tiefere Wirkungen zeitigen, ja an den Grundfesten des alten Jarenheeres rütteln, da sie in dem zweiten großen Mangel des Heeres, dem Fehlen jeglicher inneren Einheitlichkeit, weitesten Spielraum zur Ausbreitung fand.

Im Jarenheere stand sich die Massenmasse der Mannschaft und ein im Verhältnis zahlenmäßig schwaches Offizier- und Unteroffizierskorps scharf gegenüber. Die Ausstattung jedes Vorgesetzten bis zum Unteroffizier hinab mit harter Strafgewalt mußte den Gegensatz zwischen den Vorgesetzten und der Masse nur erweitern. Auch konnte der Offizier das Leben der Mannschaft kaum, da er nicht seine erste Dienstzeit mit ihr verbrachte, sondern abgetrennt in Junkerschulen bis zu seiner Offiziersbeförderung herangezogen wurde. Von den Unteroffizieren aber verließ die meisten bereits nach kurzer Dienstzeit wieder die Fahne. So war eine innere Fühlung der Vorgesetzten mit ihren Untergebenen wenig vorhanden. Die Führung allein auf eine strenge Strafgewalt gestellt.

Aber auch im Offizierskorps selbst herrschte keine innere Uebereinstimmung. Setzte es sich doch aus den Angehörigen aller Stände und Schichten des Volkes zusammen! Das Resultat einer mittleren Schule genigte ohne weiteres für die Offizierslaufbahn. Die damit an sich bestehenden gesellschaftlichen Unterschiede der Offizierskreise wurden außerdem noch künstlich vertieft, indem die aus den vornehmen und gebildeten Ständen herbeigezogenen Offiziere vor den anderen weitgehend offen begünstigt wurden. Besonders die Offiziere der Garde, und unter diesen wieder die der Kavallerie, die der technischen Truppen und des Generalstabs genossen unter dem Jaren solchen Vorzug, daß unser Kaiser bekanntlich selbst diesem eine größere Berücksichtigung der Linientruppen zur Erhaltung einer guten Stimmung der Armee anempfahlen hatte.

Bei dieser Zusammenlegung des russischen Offizierskorps mußte ihm so naturgemäß jeder geschlossene Korpsgeist abgehen, den es in das Heer selbst hätte übertragen können. Ja, unter diesen Umständen war es nicht einmal geeignet, einen festen Ball gegen die umstürzlerischen Bewegungen im Heere zu bilden: die einschenden politischen Wühlereien hatten mit der geistig führerlosen Masse ein leichtes Spiel. Bei den ersten ausbrechenden Truppenunruhen sah man sogar infolge der im Offizierskorps bestehenden scharfen Gegensätze einen Teil der zurückgebliebenen Offiziere mit den meuternden Truppen gemeinliche Sache machen, um an dem Jaren und seinen Günstlingen Blutrache zu nehmen. Die zahlreichen Morde gerade von Garde, nur den vornehmen Kreisen angehörenden, Offizieren sprechen dafür ein breites Zeugnis.

mehrmaligen starken Gegenangriff behauptet wurde. Außer erheblichen Verlusten büßte der Feind Gefangene ein.

Front des deutschen Kronprinzen. Nordöstlich von Soissons nahm die Kampftätigkeit der Artillerien zu. Vor Verdun war der Feuerkampf im Anschluß an ein erfolgreiches Unternehmen auf dem Ostufer der Maas lebhaft. Bei Bezonvaux brachen morgens Infanteriestruppen mit Pionieren bis in die hinteren Linien der französischen Stellung, zerstörten dort die Grabenanlagen und zogen mit mehr als 100 Gefangenen in die eigene Stellung beschlagmäßig zurück.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz und an der Mazedonischen Front blieb bei geringer Gefechtsfähigkeit die Lage unverändert.

III. Großes Hauptquartier, 3. Okt. (Amtlich). Vom westlichen Kriegsschauplatz. Front des Generalfeldmarschalls Kronprinzen Rupprecht von Bayern.

An der Küste und zwischen Langemarck und Zandvoorde schwoll gestern der Artilleriekampf wieder zu großer Heftigkeit an; bei den mittleren Abschnitten der Schlachtfront auch zu stärksten Feuerstößen.

Am Morgen mußte sich der Gegner erneut, aber völlig vergebens, das tags zuvor von uns nördlich der Straße Meun-Byern eroberte Gelände zurückzugewinnen. Alle seine Angriffe wurden blutig abgeschlagen.

Front des deutschen Kronprinzen. Zu beiden Seiten der Straße Laon-Soissons entfalteten die Artillerien wieder lebhafteste Kampftätigkeit. Längs der Aisne, bei Reims und in der Champagne brachten uns Gefundungsversuche Gewinn an Gefangenen und Beute.

Auf dem Ostufer der Maas gelang es gestern früh württembergischen Truppen am Nordhange der Höhe 344 östlich von Samogneux die französischen Gräben in 1200 Meter Breite im Sturme zu nehmen. Tagsüber führten die Franzosen acht Gegenangriffe, um uns von dem eroberten Gelände zu verdrängen. Auch nachts setzte der zähe Gegner noch Anläufe an. In erbitterten Kämpfen wurden die Franzosen stets zurückgeschlagen; über 150 Gefangene von zwei französischen Divisionen blieben in unserer Hand.

Die blutigen Verluste des Feindes mehrten sich mit jedem verwichenen Ansturm. Der Feuerkampf griff von dem Gefechtsfeld auch auf die benachbarten Frontteile über und blieb während des ganzen Tages und nachts über stark.

Die Bombenangriffe unserer Flieger in der Nacht vom 1. und 2. Oktober auf London, Margate, Sheerness, Dover hatten beachtliche gute Wirkung. Auch auf die englischen Häfen und Hauptverkehrswege in Nord-

frankreich wurden mit erkanntem Erfolg zahlreiche Bomben abgeworfen.

Leutnant Gontermann schoß den 39. Oberleutnant Berthold den 28. Gegner im Luftkampf ab.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz und an der Mazedonischen Front keine größere Gefechtsabhandlung.

III. Großes Hauptquartier, 4. Okt. (Amtlich). Vom westlichen Kriegsschauplatz. Front des Generalfeldmarschalls Kronprinzen Rupprecht von Bayern.

Die gestrige Kampftätigkeit des Feindes in Flandern blieb der an den Vortagen: tief in das Gelände hinter unseren Stellungen reichendes und auf die belgischen Ortschaften gerichtetes starkes Störungsfeuer, gegen einzelne Abschnitte unserer Kampfzone in der Mitte der Schlachtfront zu beständiger Wirkung in Feuerstößen zusammengefaßt.

Die Nacht hindurch hielt vom Southoukerwald bis zur Lys der gewaltige Artilleriekampf unvermindert an; heute morgen steigerte er sich zum Trommelfeuer.

Mit dem Einbruch starker englischer Angriffe im Bogen um Byern ist die Schlacht in Flandern von neuem entbrannt.

Bei den anderen Armeen war infolge schlechter Beobachtungen die Gefechtsfähigkeit tagsüber meist auf ein geringes Maß beschränkt; erst gegen Abend lebte sie auf.

Front des deutschen Kronprinzen. Auf dem Ostufer der Maas setzte bei Einbruch der Dunkelheit schlagartig stärkstes Feuer an der Höhe 344 östlich von Samogneux ein. Tief gegliebert brachen die Franzosen bald darauf zum Angriff vor, um die von uns dort gewonnenen Stellungen zurückzuerobern. Der Ansturm brach in der Abwehrwirkung unserer Artillerie und an der zähen Widerstandskraft der Württemberger verlustreich und ergebnislos zusammen.

Front des Generalfeldmarschalls Herzog Albrecht von Württemberg. Lebhafteste Artilleriekämpfe entspannten sich zeitweilig südwestlich der Mosel und im Sundgau; Angriffe erfolgten dort nicht.

Vom östlichen Kriegsschauplatz. Bei Jakobstadt, Düna und am Jbruce, sowie am Donauknie bei Galatz nahm die Feuerfähigkeit vorübergehend zu; Gefundungsversuche verliefen an mehreren Stellen erfolgreich.

Mazedonische Front. Die Lage ist unverändert.

III. Großes Hauptquartier, 5. Okt. (Amtlich). Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Kronprinzen Rupprecht von Bayern.

Ein Schlachttag von seltener Schwere liegt hinter Führer und Truppen der vierten Armee. Er ist bestanden!

Vom frühen Morgen bis in die Nacht währte das Ringen, das durch wiederholte englische Angriffe auf der Gegend nordwestlich von Langemarck bis südlich der Straße Meun-Byern (15 Kilometer) immer von neuem entzündet wurde. Ununterbrochen wirkten die Artilleriemassen mit äußerster Leistung von Mann und Geschütz in das Gelände, auf dem sich die erbitterten hin- und herwogenden Kämpfe der Infanterie abspielten.

Brennpunkte der Schlacht waren Poelkappelle, die einzelnen Höhe drei Kilometer westlich von Passchendaele, die Wegkreuze östlich und südlich von Sounebeke, die Waldstücke westlich von Vacelaere und das Gehölz Ghelevelt über diese Höhe hinaus konnte der Feind zwar vorübergehend vordringen, doch sich unter der Wucht unserer Gegenangriffe nicht behaupten, obwohl er bis zum späten Abend dauernd frische Kräfte ins Feuer führte. Der Gewinn der Engländer verringerte sich somit auf einen 1 bis 1 1/2 Kilometer tiefen Streifen von Poelkappelle über die östlichen Ausläufer von Sounebeke und längs der von dort nach Vacelaere führenden Straßen. Das Dorf ist ebenso wie das heimgestrichene Ghelevelt voll in unserem Besitz.

Die blutigen Verluste der englischen Divisionen — mindestens 12 wurden allein beim Frühangriff auf dem Schlachtfeld angefaßt — werden übereinstimmend als sehr hoch gemeldet.

Das gute Zusammenwirken aller unserer Waffen brachte auch diesen gewaltigen Sturz der Engländer zum Zusammenbrechen vor dem Ziel, das diesmal nicht, wie behauptet werden wird, eng, sondern unzweifelhaft recht weit gesteckt war.

Das Heldentum der deutschen Truppen in Flandern wird durch nichts übertriffen.

Front des deutschen Kronprinzen. Auf dem Ostufer der Maas führten die Franzosen abends einen neuen starken Angriff — den 12. binnen drei Tagen — am Nordrande der Höhe 344 östlich von Samogneux. Tagsüber bereitete heftiges Feuer, vor dem Vorbrechen zum Trommelfeuer gesteigert, den Sturm der französischen Kräfte vor, die von den kampfbewährten Württembergern fast überall zurückgeschlagen wurden. An einzelnen Stellen wurden Gegenstöße erforderlich; sie brachten zahlreiche Gefangene in unsere Hand.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz keine größeren Kampfhandlungen.

Mazedonische Front. Im Becken von Monastir und im Sernabogen war die Gefechtsfähigkeit lebhafter als in den Vortagen.

War damit aber nun erst einmal seit den ersten Aufbruchtagen die militärische Befehlsgewalt dem eigentlichen, nach Familiengeschichte und Stellung zum Familienstand berufstätigen Stammsmitgliedern entzogen und in die Hände einer aus Offizieren erhabenen Vertrauensleute der Masse bestehenden Führerschaft gekommen, so war es auch klar, daß diese neuen durch politischen Kampf zur Führung gelangten Persönlichkeiten noch weniger eine einseitige innere Leitung herstellen konnten. In der Natur dieser neuen Führer mußte es vielmehr liegen, weniger die Ehre ihres Standes noch die des gesamten Heeres hochzuhalten, als ihre politische Richtung mit der ihnen nun zu Gebote stehenden militärischen Macht zu vertreten. Der sich politisch urteilenden Masse des russischen Heeres blieb schließlich nichts weiter übrig, als den einzelnen Führern in mehr oder minder fester Anhänglichkeit folgend, sich gleichfalls in politisch getrennte Gruppen zu zerfallen und so die innere Zerstückelung zu vollenden, die heute aus dem russischen Willkürherrscher, das einst einer Welt als stärkstes Mittel äußerer Macht erschienen war, ein Werkzeug schwankender Parteipolitik gemacht hat.

### Flandrische Skizzen.

Von Divisionspater Dr. Ditt.

#### 2. Brüssel und die Schlacht in Flandern.

Nicht lange nach meinem Besuche bei den Beghinen hatte ich auf einer Urlaubsreise Aufenthalt in Brüssel. „Die Schlacht in Flandern ist voll entbrannt“, stand lastend im Heeresbericht. Als ich den Nordbahnhof verlassen hatte, bannte mich jäh ein sinnverwirrender Anblick. Vom Boulevard du Nord und der Rue Neuve her stuteten summend und stierend schwarze Menschenmassen, stauten sich dicht vor mir an der großen Strohkrenzung, um nach den großen Seiten-Boulevards zu verziehen. Trommeln kützeten und knirschten, Droßelchen, Kraftwagen, schwerer Fahrzeuge schoben sich lärmend dazwischen. Huben und Brauen trompeteten und freudigten die Zeitungen aus.

Es war nichts Besonderes geschehen. Brüssel feierte sein Straßenbankett, wie jeden Spätnachmittag. Elegante Herren und vornehme Damen, Gents und Halbwelt trugen sich hier zur Schau, um die Schaustellung anderer zu genießen. Ich hatte Brüssel im Frieden gesehen. Jetzt überbot es sich noch. Der Krieg hatte von Hunderten, vielleicht Tausenden den Raum der Arbeit weggenommen. Jetzt ging wallonischer Sinnendrang und blamische Genussfreude leer und frei. Es lag wie verhaltene, lauernde und lodende Lebensglut über Haltung, Bewegung und Mienenspiel dieser Menschen. Alle Kultur und Weberskultur war aufgeboden: Feinheit und Raffiniertheit der Gesichtszüge, Anmut und Kofetterie der Bewegungen, Schönheit, Prunk und Phantastik der Toiletten. Auf alle Bevölkerungsstufen, auf halbwegsige Jungen und Mädchen wie auf einfache Bürgerleute war der seine, überfeinerte Lebensstil abgestrahlt und noch aus trübten, von eleganten Krauerfächeln umwehten Augen glom heimliche Sinnenglut. An ungezählten Cafés, vor denen Hunderte bei Mokka und perlendem Bier ihr eigenes Leben in der Masse anderer in Szene gehen ließen, mochte das bunte Meer von Menschen vorbeizeln. In glänzenden Geschäften, die noch mit allen Kostbarkeiten des Lebensunterhaltes und Lebensschmuckes wie sinnentfremdete Ausstellungsstücke aneinander gereiht waren, verlor sich ab- und anschnellend der Strom. Und in sein Brausen rauschte immer wieder die Musik der feinen Restaurants und Hotels, in denen man sich eben zum Studium reicher und erlebener Speisefarten ansah.

In Brüssel der Laumel des Lebens, und in Flandern der Laumel des Todes. Dort lagen sie in moralischen Trichtern, von eisernen Vortionen ein aufreibendes Leben frissend, unter der folternden Musik der Geschosse, die Nerven auf Kampf und Tod gespannt. In dem Augenblick, wo auf den Boulevards und in den Cafés von Brüssel Hunderte und Tausende ihr Leben in ungetrübter Sinnentfremdung ließen, verhauchten es auf den Schlachtfeldern Flanderns Hunderte und Tausende in ohnmächtiger Sehnsucht. Hier auf den Straßen wenderten ihre Kameraden mit gutmütigen, betörten Gesichtern, schritten Offi-

zieren gemessenen Ganges und ernster Haltung durch die lust- und farbenklingende Welt. Sie wurden mir zu einem Sinnbild und zur Erhebung.

Zu unendlicher Betrübniß wendeten sich meine Blicke von dem lebensstrahlenden Getriebe der Straße, um an dem wuchtigen Prunk der Häuserzeile am Boulevard du Nord hinab von neuem in Stauern haften zu bleiben. Welch monumentale Schönheit! Ich hatte Paris und London, Berlin und Warschau gesehen. Alle, das einzige Paris ausgenommen, schienen mir dieses Brüssel an künstlerischer Höhe nicht zu erreichen. Und doch gab es etwas, was diese Schönheit in Schatten treten ließ. Hier waren deutsche Truppen ernst und streng einmarchiert. Neben der prächtigen Wand der Häuserzeile, umfirt vom gleichmäßigen Prunk der Zugschauer — biebere, berbe, ernste Germanenkraft! Es schlug auch in dieser Stadt verwandtes, blamisches Blut. Aber Laufende hatten es verläßt mit diesem Romanentum ihrer Vaterlandsgenossen, die den Kampfplatz der Zeit mit dem Geistesgeist der Welt betäubten. Der entgegenenden Beghinen mußte ich gedenken. Sie hatten mit dem Kampfe der Welt wenigstens auch die Lust der Welt verlassen. Doch es standen inmitten dieser Stadt auch Jungen und Befreier edlen, kämpfenden Weltgeistes: Graf Egmont und Horn, die Märtyrer der belgischen Freiheit.

Unwiderstehlich trieb es mich an die Stätte, wo ihr Geist noch wohnte. Wenige Straßen von den Schlagadern des Verkehrs entfernt liegt der in aller Welt unergleiche Marktplatz. Das Brausen des modernen Brüssel war zergangen in eine sonste Stille, die nur die Schritte weniger Menschen durchbrochen. Weiße Blumen, die Reste des verflumten Marktes, schimmerten noch mozt wie Perlens durch die blaffen Schatten der Giebelhäuser, die emg geschnitten von alter, hochgenuteter Hünsteherrlichkeit flüsterten. Matt wie altes Gold leuchteten die Säume der jährlich gotischen Ranken und der barocken Bogenlinien, gleich brodatenen Säumen an den Gebäudern mittelalterlicher, edler Bürgerfrauen. Aus dem Grau des sinkenden Abends und der verliurnten Vergangenheit traten noch einmal Egmont und Horn, wie sie von der Mäne des „Königshauses“ einst ihr Blutgerüst setzten. Ihre Häupter, einst stolz erhoben, schienen gesenkt zu sein, und ihre Augen, einst verklärt im Opfermut, todestraurig ob ihrem heutigen Geschlecht, das des Kampfes und der Freiheit vergaß.

In den großen Cafés flammten die Lichter auf. Auf weichen, feingewirkten Teppichen sammelten sich festlich gestimmte Menschen. Bald ist kein Platz mehr zu finden. Blendende Lichtermeer sprühen und flimmern und glühen in riesigen Wandspiegeln. Unüberschaubar und unentwirrbar summt und wirpelt, lacht und stiert die hundertköpfige Menge. In tausend Farben schillern und glänzen, leuchten und dunkeln die großen Kollekten. Ein feiner Vollenbimmel von Rauch und Dampf schwebt über allem. Mit der bald schneidgerischen, bald feurigen Streichmusik schwangen erregte Herzen. Das Schauspiel des Lebens ging in Rauch und Wirbel über.



### Alle deutsche „Trostgedichte in Widerwärtigkeiten des Krieges.“

„Martin Dpitz, der „Voberichman“, dem wir eine Reihe hochachtenswerter Kriegsdichtungen verdanken, hat als Sprachreiner und erster Gelehrter der deutschen Dichtung seinen Platz in der Literaturgeschichte; aber als Dichter ist er längst vergessen. Er war ein Formtalent, ohne schöpferische Eigenart, und sein eigentlicher Begriff vom Dichten ist recht amerfahbarer Natur. Er dichtet nicht aus dem Erlebnis, sondern er poetisiert durch äußerliche rhetorische Mittel, und da ihm als vornehmlicher Schmeichler die antike Mythologie erlösch, wurde er zum Vater der langweiligen Gelehrtenpoesie, für die Bildung die Wurzel des Dichtertums war. Dennoch schuf Dpitz ein Werk, das sich in erfreulicher Weise von solchen poetischen Verirrungen freihält, und in dem auch ein starkes Erlebnis ist, das zu setzen, ja, zu ergreifen vermag. Es sind dies die vier „Trostgedichte in Widerwärtigkeiten des Krieges“, die er, aus Deutschland geflohen, 1620 auf Niddam schrieb, oder erst 1623 und ohne Verfasseramen drucken ließ. Er wohnt in dieser Dichtung als ein von der Rot des Vaterlandes tief Erschlitterter, und seine Rhetorik, frei von der Phrasie, wirkt echt. Sein Borsog ist, zu beschreiben, „wie man sich im Kreise aus freuen soll, sein Meister seiner selbst“, und er lehrt die Tapferkeit der Ueberwindung durch innere Einkehr, durch Philoophie und Religion.

In wohlgegliedertem Aufbau leitet das didaktische Gedicht empor bis zu dem Punkte, wo vor Gott alles Leid der Peinlichkeit nichtig und aller Sämern zum Triumph der Seele wird. Er greift sich die Schilderungen des Kriegsschreckens und vor allem jene Ueberlieferungen, in denen Dpitz sein deutsches Empfinden offenbar macht. Er rühmt „das ehle deutsche Land, mit unerschöpflichen Gaben von Gott und der Natur auf Erden hoch erhabt“, „du warst sonst der Markt und Schauplatz aller Saden, dadurch ein schöner Ort sich kann berufen machen; du gingst überhoch den anderen Ländern für, was allenthalben ist, das sah man bei dir“, und er sagt: „Ei! Du werdest Land, was kannst Du noch erfahren, das nicht genugsam schon in diesen kurzen Jahren an Dir verübet sei.“ Große Weisheit der Vaterlandsliebe, wie den Kampf der Niederlande, führt er in glücklichen Schilderungen vor Augen. Dann mahnt er: „Nest steht die Freiheit selbst wie gleichsam auf der Spitze, die schreit und schreit, zu die müssen wir beschützen. ... Wer kann sein Vaterland denn wüßte stehen sein, daß er nicht tausendmal mit einem Tag vergehen?“ Und in den „wüßten Wellen und See der tiefen Not“ bekennt er voll Stolz: „Wir sind ja teufsch geboren, ein Volk, das nimmermehr sein Herge hat verloren.“ Es ist Dpitzs Glaube: „Wir wird nicht angefaßt, der teuflichen Notion, wann das sie friedlich kriegen und beieinander hält.“ Und Raou, der Landsmann und Zeitgenosse des Martin Dpitzs laot: „Das Eisen zeugt ihm selbst den Hoff, von dem es wird verzeuert. Wir Deutschen haben selbst gezeugt die, die uns jetzt verzeuert.“

Nachdem der Krieg schon zehn Jahre tobte, 1628, neröffentlichte Dpitz eine andere Dichtung, die in ähnlicher Weise interessiert wie die „Trostgedichte“: „Das Lob des Krieges Gottes“. Sie hat weniger erhabenen Schwung als jene, ist belodener mit mythologischer Allegorie, aber man spürt das Heiterlebens selbst durch die Einflüchtung. In einem satirisch gemeinten Lob des Mars entäußert sich Dpitz all der Bitterkeit und Trostlosigkeit, mit der das Kriegswetter im Verlauf von zehn Jahren ihn erfüllt. Den Geist der Trostgedichte vermag er nicht mehr festzuhalten. Er sieht nur den nackten Schreck, den furchtbaren Grund der Verwüstung. Im Rahmen des Zeitgeschmackes erleben, ist das Gedicht ein rhetorischer Meisterstück. Dpitz holt alle Namen, alle mythologischen Zeichen heron, die man Mars beigegeben und knüpft daran eine satirische Charakteristik des Kriegsgottes und seiner Scharen. Trost des „Lustigen“ Tones wirkt das Bild erschreckend. Köstlich ist aber der Spott auf „der teuflichen Trichter Schär“, die sich jetzt an Erb und Rhein „schg stark“ im Felde schreit“ und im „Nischen Lon“ den Kneig preißt. Du wirft „o Kunge Schär, der Mufen Trost und Bier, entgegen der Gefahr des Grabes, das dich fleucht, wirst nicht aus Lette trinken, so hast den Köbel ist.“ Dpitz selber wird ein Opfer des Krieges, freilich nicht in der Schlacht. Als er einmal „einem Gefechte bevochte, hielt er sich an das große Vorbild des Horaz. Er starb an der Pest am 20. August 1639.



